

Zeitschrift: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 7 (1854)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:
 Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.
 Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.



Herausgegeben
 von

Franko in der Schweiz:
 Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.
 Halbjährl. 4 Fr.

einem Vereine katholischer Geistlichen.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Justum et tenacem propositi virum —
 (nihil)

Mente quatit solida . . .
 Si fractus illabatur orbis,
 Impavidum ferient ruinae. Horat.

Anzeige.

Um den Anforderungen, welche in unserer Zeit an die Kirchenzeitung gestellt werden, so gut möglich zu entsprechen, hat die Redaktion sich für das nächste Jahr der Mitwirkung einiger neuer Mitarbeiter versichert. Die auf solche Weise verstärkte Redaktion wird Mitte Christmonats ihr Programm erlassen und sodann die letzten Nummern dieses Jahres als Probeblätter herausgeben.

Christoph Tschann, Domkapitular der Diözese Basel, residirender Domherr des St. Bern.

II.

Der Hauptzug des Charakters unseres verewigten Domkapitulars liegt in Horazens Worten: „Vir justus et tenax propositi.“ Von Kindesalter an zeichnete ihn zarte Gewissenhaftigkeit aus; sie wuchs mit den Jahren und erzeugte jene strenge und unverbrüchliche Pflicht- und Berufstreue, die man an dem Seligen verehren mußte. Was er als wahr und recht anerkannte, das hielt er fest und wich keinen Finger breit davon ab. Er war immer bereit, seiner bessern Ueberzeugung und seiner Pflicht jedes Opfer zu bringen, und er hätte lieber seinem Amt und Einkommen entsagt und sich allen Verfolgungen ausgesetzt, als daß er etwas gethan oder zu etwas gestimmt hätte, was nach seiner Ueberzeugung mit der Wahrheit oder der Gerechtigkeit im Widerspruch gewesen. Daher kam es, daß er auch in minder wichtigen Dingen nicht leicht von seiner einmal gefaßten Meinung abwich und deswegen nicht immer

dem Vorwurf entging, als hänge er zu fest an der eigenen Ansicht.

Daher sein Eifer und seine unverbrüchliche Treue in Erfüllung seiner Pflichten als Seelsorger und als Priester, wovon wir schon geredet, seine Gewissenhaftigkeit in Besolvierung der kanonischen Tageszeiten im Chore oder zu Hause, seine bis ins Minutiöse gehende Beobachtung der kirchlichen Verordnungen und liturgischen Vorschriften, die er auch den Kandidaten des Priesteramtes einzuschärfen suchte.

Seine Gewissenhaftigkeit und seine Berufstreue hatte eine feste Stütze an tiefinniger Frömmigkeit, die zu Allem nütze ist. Wie ihn lebendiger Glaube an Gott und seine geoffenbarte Wahrheit beseelte, so war er von tieffter Ehrfurcht gegen Gott und von unerschütterlichem Vertrauen auf Ihn durchdrungen, und diese sprechen sich aus in so hoffnungsvollem als demüthigem Gebete. Das Gebet, die Verehrung Gottes, die öffentliche und die häusliche, war ihm Herzenssache. — Ein schöner Zug seiner Frömmigkeit war seine kindliche Verehrung der jungfräulichen Gottes-

mutter Maria. *) Er nahm deswegen so innigen Antheil an der in Solothurn eingeführten Maiandacht, und es war ihm eine besondere Freude, jedes Mal eine der Predigten, die während derselben stattfinden, zu halten. Daher wünschte er auch, wie früher angeführt worden, zu erleben, daß die unbefleckte Empfängniß Mariens von der Kirche feierlich ausgesprochen würde. — Mit theilnehmender Liebe gedachte er der Seelen der Abgestorbenen, namentlich Jener, denen er während ihres Lebens zu Danke verpflichtet worden, so besonders seiner ihm so frühe ent-rissenen Mutter. Er meinte oft, ihre Nähe zu fühlen, und mehr als einmal äußerte er gegen seine Geschwister: „Unsere Mutter ist im Himmel und betet für uns, denn sonst wären wir arme Waisenkinder nicht so gut durchgekommen.“

— Wo innige und ungeheuchelte Pietät gegen Gott herrscht, da kann die Pietät gegen die Mitmenschen nicht fehlen. Sie fehlte bei Hrn. Tschann nicht. Er war seinen Geschwister mit brüderlicher Liebe zugethan, theilte ihre Leiden und ihre Freuden, blieb fortwährend ihr Rathgeber und Helfer. — Seine Bekannten und Freunde sah er gerne bei sich, übte Gastfreundschaft, wie sie einem Priester ziemt, und war ein froher, heiterer Gesellschafter. — Sein kirchliches Einkommen verwendete er nach dem Sinne und Geiste der Kirche. Den standesmäßigen Lebensunterhalt abgerechnet (wer dem Altare dient, soll vom Altare leben) gab er, was er von der Kirche empfangen, wiederum der Kirche oder den Armen. Ohne hier davon zu reden, wie viel er im Stillen zur Unterstützung hilfbedürftiger Menschen oder sonst zu frommen Zwecken gethan, führen wir seine großartigen Donationen oder Schenkungen an, die er bei Lebzeiten gemacht hat. Zur Aufbesserung der Kaplanei von St. Katharina zu Solothurn schenkte er 1200 Fr. a. W., für den Spital zu Seignelegier 1000 Fr., für den Spital zu Delsberg 2000 Fr., für den Bau einer neuen Kirche zu Geißwasser im Elßaß, wo sein Bruder Pfarrer ist, 5000 Fr., für den Bau einer katholischen Kirche in Bern 10,000 Fr. Seine nicht unansehnliche Büchersammlung hat er für das künftige Diözesanseminal bestimmt. Je weniger alltäglich solche Beispiele, namentlich bei uns, sind, desto mehr verdienen sie an's Tageslicht gezogen zu werden, damit Andere sich daran spiegeln und die rechte Verwendung kirchlichen Einkommens lernen mögen.

*) Er pflegte sich wohl bei vertrauten Freunden zu äußern, nach dem Dafürhalten frommer Kirchenlehrer seien zarter Sinn für die holde Tugend der Keuschheit, innige Verehrung der seligsten Jungfrau und ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl — signa praedestinationis.

Wie wir früher gemeldet, legte der Verbliebene in seinen Studienjahren einen tüchtigen Grund wissenschaftlicher Bildung. Auf diesem Grunde baute er als Priester weiter und suchte sich, namentlich in den theologischen Disziplinen, immerfort auszubilden; er wollte dem Standpunkt, auf welchen die Wissenschaft sich in unsern Zeiten erhoben, nicht ferne bleiben. Daher las er fortwährend theologische Bücher, auch die Erzeugnisse der neuern theologischen Literatur, theologische Zeitschriften u. s. w. Dazu trieb ihn nicht nur eine edlere Wissbegierde, sondern eben auch die ihm eigene Gewissenhaftigkeit, weil er sich in seiner Berufswissenschaft so viel als möglich vervollkommen zu sollen glaubte. Er war wirklich ein gewandter Theologe, ein Kenner des kanonischen Rechtes, ein trefflicher Liturg und ein guter Prediger; manche seiner Predigten zeichneten sich durch eine eigene Genialität aus. *)

Seine Kenntnisse beschränkten sich aber keineswegs auf die Theologie; er war ein allseitig gebildeter Mann. — Nebst der deutschen und lateinischen Sprache kannte er auch die französische vollkommen; italienisch wußte er genug, um in dieser Sprache geschriebene Bücher zu lesen, und von der griechischen Sprache verstand er wenigstens so viel, um das neue Testament in derselben, d. h. in der Ursprache, zu lesen.

R. I. P.

Der Religions-Konflikt in Bern.

(Fortsetzung.)

Wir glauben aber nicht, daß es bei den erhitzten Köpfen der Streitenden, wie der „Schw. Handelst.“ meint, geblieben wäre; es hätte auch aufgeregte Gemüther der Zuhörer gegeben, und diese Aufregung hätte mit dem Schlusse des theologischen Kampfes keineswegs aufgehört. Nach den Geistlichen wären die Laien bei Gelegenheiten, die sich nur zu oft dargeboten hätten, zum Streite gekommen, die Erbitterung wäre bei jedem Anlasse wieder aufgeweckt worden und der Friede zwischen den Konfessionen vielleicht auf lange Zeit gestört gewesen. Nach unserm Dafürhalten hätte Hr. Vaud vollkommen recht, wenn er

*) Eine von seinen Predigten ist gedruckt; eine Predigt auf das Pfingstfest, die er in der Kathedrale zu Solothurn hielt; ob auch andere, wissen wir nicht. Ferner ist von ihm gedruckt: „Auch ein Wort über den Professoren-Verein“, eine Schrift zu Gunsten des frühern Professoren-Kollegiums, mit dem er innigst befreundet war; eine Anleitung zum Breviergebete; in dem von ihm herausgegebenen Direktorium erschien ein Verzeichniß der Bischöfe von Basel, ferner der Bestand der Diözese Basel, d. h. die Pfarreien, Stifte, Klöster u. s. w. in den verschiedenen Kantonen, welche die Diözese bilden.

seinen Herausfordern sagte: „Ich habe gewiß einen triftigen Grund, die angebotene öffentliche Diskussion abzulehnen, einen Grund, den auch unbefangene Protestanten zu würdigen wissen werden — und dieser Grund ist die gerechte Besorgniß, daß eine solche Diskussion die Quelle des Haders und der Zwietracht würde zwischen den Kindern eines Gottes und den Bürgern eines Vaterlandes, welchen ich immer mit meinem göttlichen Meister zurufen möchte: „Der Friede sei mit euch!“

Wir vermögen ferner nicht zu begreifen, wie die protestantischen Geistlichen sich zu einer Konferenz mit dem katholischen Pfarrer herbeilassen können, nachdem sie sich zu der Schrift von Desanctis bekannt und dieselbe öffentlich als ein „Ouvrage consciencieux et profond“ erklärt haben. Sie stehen damit zu den Behauptungen des Verfassers, der nach ihrer feierlichen Erklärung gewissenhaft und mit gründlicher Sachkenntniß geschrieben hat. Nach Desanctis sind aber die katholischen Priester sammt und sonders die verworfensten Menschen und die ärgsten Feinde des menschlichen Geschlechtes (S. seine Broschüre S. VII, VIII, IX, 42, 46 u. u.). Dieses Urtheil haben die Herren unterschrieben — und dennoch wollen sie sich mit einem solchen Priester, der nach Desanctis und — ihrem Dafürhalten die Achtung aller Rechtschaffenen verdiente — einlassen? Wo bliebe dann die Ehre? — Und der katholische Priester seinerseits — soll er den Handschuh von Solchen aufnehmen, welche die abscheulichsten Beschuldigungen gegen den katholischen Klerus öffentlich gebilliget und gleichsam sanctionirt haben? Das steht wohl unter seiner Würde!

Am Ende weicht der katholische Pfarrer dem Kampfe nicht aus, er spielt ihn nur auf ein anderes Terrain, auf das der Presse, freilich nicht der Zeitungspreffe, obschon er sich auch hier nur auf der Defensiv halten, d. h. nur seine Katholiken in ihrem Glauben stärken und ihnen den Trost ihrer Religion bewahren will. Deswegen hat er verheißen, für Dieselben eine Widerlegung der Schrift von Desanctis in Druck herauszugeben. Wir zweifeln nicht daran, Hr. Baud wird sein Versprechen gegenüber seinen Pfarrkindern halten, und die Schrift wird erscheinen. Dann wird es für seine Herausforderer heißen: „Hic Rhodus, hic salta! Schreibet nach Belieben und Vermögen eine Widerlegung der Widerlegung; zeigt euere Dialektik und Bibelfestigkeit, und streitet nun mit dem Wort Gottes, der Kirchengeschichte und der Erfahrung.“ — Uebrigens hätten die Herren ja schon Gelegenheit gehabt, ihre Streitlust zu befriedigen. Es sind in Italien bereits drei Widerlegungen von Desanctis erschienen, eine von P. Belli, eine von P. Perrone und ganz kürzlich eine von Hrn. Casaccia, einem Pfarrer im Piemontesischen, ein Be-

weis, daß in Italien die Wächter Israels nicht schlafen zu Pferde denn und hier angegriffen, wenn Hr. Baud zu lange auf sich warten läßt! *)

III. Was hat der katholische Pfarrer gegenüber seinen Pfarrkindern zu thun?

Um auf diese Frage eine in etwas genügende Antwort zu geben, müßten wir 1) den intellektuellen und moralischen Stand der katholischen Pfarre in Bern kennen; wir müßten 2) wissen, welchen Eindruck die Schrift von Desanctis und ihre Lobpreisungen in den Berner Blättern auf diese Pfarre oder auf einen größern Theil derselben gemacht habe. Da wir aber weder das Eine noch das Andere kennen, so müssen wir uns darauf beschränken, blos einige Winke zu geben.

1. Es möchte gerathen sein, in fortlaufenden Kanzelvorträgen einige Grundwahrheiten des Katholizismus so populär als gründlich zu behandeln, namentlich das unfehlbare Lehramt der Kirche, als der Auslegerin der hl. Schrift und Bewahrerin der Erblehre, und daran die Siebenzahl der hl. Sakramente mit Hinweisung auf das Angemessene derselben und das Wohlthätige für die verschiedenen Bedürfnisse des Menschenlebens zu knüpfen; einläßlicher die Eucharistie und das Bußsakrament zu besprechen. Es ist nicht nöthig zu bemerken, daß die katholische Wahrheit gelehrt und begründet werden kann und soll ohne beleidigende Ausfälle gegen die Gegner derselben.

2. Daß der Privatunterricht für Solche, die es nöthig haben oder verlangen, nicht fehlen dürfe, bedarf nicht erst bemerkt zu werden. Auch hat sich der Hr. Pfarrer mit seinen Vikarien dazu angeboten.

3. Solche Erscheinungen, wie wir sie jetzt in Bern erleben, sind für die Seelsorger ernste Winke, die größere Schul- oder Christenlehrlugend recht gründlich in den s. g. Unterscheidungslehren zu unterrichten.

4. Sie sind ernste Winke für die Beichtväter, ihr Amt im Beichtstuhle, als Lehrer, Aerzte und Richter, gewissenhaft zu erfüllen, damit die Leute den Ernst und die Wichtigkeit des Bußgeschäftes, wie das Tröstliche und Wohlthätige der katholischen Bußanstalt recht einsehen und beherzigen lernen.

5. Daß Hr. Pfarrer Baud zur Belehrung und Beruhigung seiner Pfarrkinder eine eigene Schrift zur Widerlegung der Broschüre von Desanctis herausgeben will, können wir nur billigen. Möge in derselben vor Allem das katholische Fundament gelegt und auf dasselbe das

*) Es fehlt auch nicht an ältern gelehrten Monographien über den fraglichen Streitpunkt; wir erinnern nur an Alee „Die Beichte, eine historisch-kritische Untersuchung.“ Frankfurt. 1828.

angestrittene Dogma aufgebaut werden; und mögen aus dem Büchlein des Defunctis besonders jene Stellen und Behauptungen berücksichtigt und auf triftige, in die Augen springende Art widerlegt werden, die nicht solid unterrichteten Lesern (und deren gibt es Viele auch unter den s. g. Gebildeten) am meisten Zweifel erregen könnten!

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Freiburg. P. Joh. Baptist Bapst von la Roche im Kanton Freiburg, Mitglied der Gesellschaft Jesu, ist in den nordamerikanischen Freistaaten auf empörende Art mißhandelt worden.

P. Bapst, gegenwärtig Pfarrer zu Bangor, im Staate Maine, war nach Ellsworth gekommen, um den Katholiken daselbst zu predigen und seelsorgliche Hülfe zu spenden. Er war bei einem angesehenen Herrn eingekehrt, dessen Haus eine kurze Strecke von dem Orte entfernt lag. Am Samstag, den 14. Oktober, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, kam ein aus beiläufig hundert Mann bestehender Haufen des gemeinsten Pöbels, welcher seit einiger Zeit einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung von Ellsworth ausmacht, auf dieses Haus herangezogen und drang mit Gewalt hinein. P. Bapst floh in den Keller. Die wüsten Kerle fanden ihn und schleppten ihn wüthend hinaus. Sie beraubten ihn seiner Taschenuhr und seines Reisefasses, und als er sie deshalb Räuber nannte, riefen Einige: „Wir wollen Dich nicht berauben; wir sind Protestanten und Amerikaner, und keine Räuber.“ Die Unmenschen zogen ihm hierauf die Kleider aus, zerrissen seinen Ueberrock in tausend Fegen, und nachdem sie ihn vollständig entblößt hatten, bestrichen sie seinen ganzen Leib mit Theer und belegten denselben mit Federn. Dann legten sie ihn auf eine Art Leiter oder Gitter und zogen ihn so ungefähr eine halbe Meile weit von der Stelle fort. Sie ließen ihn dann liegen und kehrten ihres Weges zurück, nachdem der arme Priester zwei Stunden lang nackt dem Sturme ausgesetzt gewesen. Andere Scheußlichkeiten und Gotteslästerungen, die bei dieser Schandthat stattfanden, übergehen wir. Trotz all dieser Mißhandlungen, die P. Bapst in größter Geduld ertrug, predigte er am Sonntag vor der katholischen Gemeinde. Als man ihm mit dem Tode drohte, wenn er nicht sogleich die Stadt verlassen würde, versammelte sich die auf's Höchste erbitterte irische Bevölkerung und stellte, mit Alexten und Mistgabeln zc. bewaffnet, den Bedrohten unter ihren Schutze, entschlossen, ihn bis zum Tode zu vertheidigen. Einer der würdigsten Bürger nahm ihn in sein Haus auf. Am darauf folgenden Montage erschien er wieder in der Kapelle, las die heil. Messe und

setzte seine Reise weiter fort. Diese schändlichen Gewaltthätigkeiten haben übrigens bei allen Klassen der Bevölkerung von Bangor die tiefste Entrüstung hervorgerufen und sind dem Mißhandelten, welcher wegen seines edlen Charakters und seiner segensreichen Thätigkeit die Achtung aller Derjenigen genießt, die ihn näher kennen, zahlreiche Beweise von inniger Theilnahme geworden.

Kirchenstaat. Rom. Verzeichniß der Bischöfe, die nach Rom ziehen:

Kirchenstaat: Kardinal Baluffi, Erzbischof von Imola; Kardinal Pianetti, Erzbischof von Viterbo.

Frankreich: Der Kardinal-Erzbischof von Lyon, der Kardinal-Erzbischof von Besançon, der Bischof von Amiens.

Spanien: Der Erzbischof von Kompostell.

England: Der Bischof von Nottingham.

Serbien: Bogdanowich, Bischof von Europio in part. und apost. Administrator des Bisthums Scopia in Serbien.

Griechenland: Cuculla, Erzbischof von Nazos.

Amerika: Henrick, Erzbischof von Baltimore; D' Connor, Bischof von Pittsburg.

— Schon früher ist von den interessanten Entdeckungen des P. Marchi und des Ritters Rossi in den Katakomben gemeldet worden. Jetzt wird eine für die kirchliche Archäologie ungemein wichtige Entdeckung berichtet. Sie wurde auf einem Grundstücke der Propaganda gemacht. Dasselbe ist ein Meierhof und heißt St. Agatha vom goldenen Stein. Die Nachgrabungen daselbst hatten vorher zwar auch schon werthvolle Gegenstände entdeckt; allein die Wiederaufnahme der Arbeiten gegen Ende der heißen Jahreszeit legte eine christliche Katakombe mit einer Basilika bloß, die nach der Sitte der ersten Christen dem heil. Papst Alexander I. geweiht war. Was diesem Fund den höchsten Werth verleiht, ist, daß die Katakombe im Laufe der Jahrhunderte von der Neugier wie von der Habgucht unentweicht geblieben, und wir haben gegründete Hoffnung, darin Monumenten und Inschriften zu begegnen, welche uns ein Heiligthum der Gottseligkeit unserer Väter im Glauben unverfehrt und in seiner ganzen ursprünglichen Reinheit zeigen. Die gelehrte Welt ist gewiß überall, wie hier, auf die weitem Ergebnisse gespannt.

— Die reichhaltige Bibliothek des verstorbenen Kardinals Mai wird von der Regierung angekauft und im Kollegium der Propaganda aufgestellt. Se. Eminenz Kardinal Altieri hatte als Testaments-Executor die Buchhändler Agazzi und Bonifazi mit der Abschätzung derselben beauftragt, und diese haben ihren Werth auf 17,332 Scudi angegeben. Sie besteht aus 7000 Werken, meist alten, sehr selten gewordenen Ausgaben.

Neapel. Die Insel Sizilien hat die Ehre, die Hingebung ihres Klerus auch durch den Tod eines ihrer Bischöfe verklärt und belohnt zu sehen. Monsig. Proto, Bischof von Gesalu, der allen Cholerafranken, die darnach verlangten, das Sakrament der Firmung spendete, ist das Opfer seines oberhirtlichen Amtseifers geworden, und hat dadurch seiner Geistlichkeit, seinem Vaterlande, ja der ganzen Kirche ein unvergessliches Beispiel der Tugend und des Muthes gegeben. Sein Andenken sei auf immer gesegnet!

Frankreich. Der „Moniteur“ veröffentlicht allgemeine Instruktionen über die Befugnisse der Präfekten und Direktoren in Betreff des Elementarunterrichts. Diese Instruktionen sind den Bischöfen mit folgendem Circularschreiben zugegangen:

„Paris, 31. Oktober 1854. Monseigneur! Das Gesetz vom 14. Juni c., welches den Präfekten einen Theil der früher den Direktoren zustehenden Befugnisse überweist, hat dadurch einige Modifikationen in der Leitung des Elementarunterrichts eingeführt. Ich habe ausführliche Instruktionen angefertigt, um den Charakter und Zweck der neuen Einrichtung genau zu bestimmen. Ich glaube, Ihnen diese Documente mittheilen zu sollen; sie werden Ew. Gnaden mit der Absicht der Oberverwaltung bekannt machen. Die Erziehung der arbeitenden Klassen steht an der Spitze der Interessen, die ein Anrecht auf die Fürsorge der bischöflichen Behörden haben. Die kaiserliche Regierung sieht im Elementar-Unterricht nicht bloß ein Mittel, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen; sie sieht darin ein mächtiges Civilisations-Mittel; sie will, daß die Schulen eben so wohl rechtschaffene und religiöse, wie nützliche und den Institutionen, welche die Sicherheit des Landes gewährleistet haben, ergebene Menschen bilden. Die Regierung ist daher sicher, zu diesem wichtigen Werke Ihre Mitwirkung zu erlangen, wie zu allen Dingen, wo die Wirksamkeit der bürgerlichen Gewalt einer Ergänzung durch den so fruchtbaren Einfluß der kirchlichen Gewalt bedarf. Genehmigen Sie u. s. w. Der Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus: H. Fortoul.“

— Paris, 11. Nov. Schon vor acht Tagen waren für die Sitzung der Académie française, in welcher Hr. Dupanloup seine Antrittsrede halten sollte, keine Einlasskarten mehr zu haben, und lange vor dem Beginnen der Feierlichkeit war die Rotunde des Palastes des Instituts mit ihren vier großen Tribünen vollgeproppst bis oben hin. Gegen 2 Uhr erschienen die Unsterblichen, die bedeutend gealtert sind; gar wunderbarlich nehmen sich die würdigen weißen Haare auf dem Satyrkopfe des Hrn. Thiers aus; neben ihm waren Molé, der letzte grand seigneur, und der Herzog v. Broglio, lauter gefallene Größen, die

sich einst grimmig bekämpften, und jetzt einander trösten, wie Marius und Carthago. Aller Augen aber suchten Hr. Dupanloup, er war der Held des Tages, auf ihn war Alles gespannt; für die Katholiken, für die Philosophen, für die Republikaner war es ein wichtiges Ereigniß, und für den Redner ein kritisches Moment, weit mehr, als er vielleicht selbst vermuthete; der Haß und die Tücke lauerten nur auf ein Wort von ihm, in welches sie eine hämische Deutung einhaken konnten, und wir hätten Scandal genug erlebt. Doch der Redner sprach unbefangen, mit heiterer Stirne, wie Plato, wenn er von der Schönheit sprach; milde und majestätisch zog der Fluß seiner Rede dahin, und Himmel und Erde spiegelten sich darin in Glanz und Erhabenheit. Der Beifall begann mit den ersten Sätzen und das Applaudiren ging so fort bis zu Ende. Es war eine literarische Homilie im Style Fenelon's; aber die Stelle, wo die göttliche Seite der Poesie hervorgehoben wird, hätte selbst Fenelon nicht geschrieben; es gehört zum Schönsten, was je über die Kunstfähigkeit des Menschen gesagt worden ist. Nur im Zusammenhange mit dem Göttlichen in der Menschen Natur findet die Kunst ihre Würde und wahre Bedeutung, und dann ist wirklich die Begeisterung das heilige Feuer. Mit einer hangen Ungebuld wurde die Stelle über das Studium der klassischen Literatur erwartet. Wir begreifen den Jubel gewisser Blätter über die Worte des Erzbischofs von Orleans nicht. Wann hat die Kirche die alten Klassiker von sich gewiesen? Ist nicht das Lateinische die amtliche Sprache des heil. Stuhles? „Die beiden schönsten Sprachen, welche je die Menschen geredet, hatten ihre Sendung und bildeten sich im Voraus, um einstens der Erde die Dinge des Himmels zu erzählen!“ sagt Hr. Dupanloup. Das schlägt Alles nieder. Die Kirche hat ein schönes Fest gefeiert, denn sie hat bei dieser Gelegenheit wiederum gezeigt, daß sie es auch in der weltlichen Literatur mit den Besten aufnehmen kann. (D. V. H.)

Preußen. Neuß. 15. Nov. Gestern gegen Mittag trafen Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof Joh. von Geißel auf der Reise nach Bresfeld in unserer Stadt ein und erfreuten das hiesige seminarium puerorum mit Ihrem hohen Besuche. Der Vorstand des Seminars, die Hochw. PP. Lazaristen, begrüßten an der Spitze der 47 Zöglinge Se. Eminenz beim Eintritte auf's Herzlichste, worauf in den festlich und geschmackvoll geschmückten Räumen des Seminariums die Zöglinge durch den Vortrag ausgewählter Gedichte und durch schöne, dem hohen Besuch angemessene Gesangstücke vor Sr. Eminenz den Gefühlen der Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit Ausdruck verliehen, von denen sie Alle gegen Hochdieselben sich gleich sehr beseelt zeigen. Insbesondere sprach Einer

von ihnen, ein Oberprimaner des hiesigen Gymnasiums, in lateinischer Rede, Namens Aller seine innige Freude über das Glück aus, Se. Eminenz den erhabenen Kirchenfürsten in ihrer Mitte zu sehen, in welchem sie nicht bloß ihren allverehrten Oberhirten, sondern auch ihren gemeinsamen geliebten Vater begrüßten, der in liebevoller Sorge sich ihrer angenommen und ihnen die Mittel darbot, in den Wissenschaften, und namentlich auch in der Wissenschaft aller Wissenschaften, in der hl. Religion, sich fortzubilden und so sich zu ihrem zukünftigen Berufe zu befähigen und vorzubereiten. Se. Eminenz erwiderten darauf in lateinischer Sprache und forderten alle Böglinge des Seminars auf, der Anstalt, welche vermittelt der Mildthätigkeit des würdigen Bözefanklerus und vieler andern Gläubigen in's Leben gerufen worden, durch Fleiß und Ausdauer in ihren Studien, durch die gewissenhafteste Benützung ihrer schönen Jugendzeit, vor Allem aber durch ein eingezogenes, sitzames Betragen, durch Frömmigkeit und Religiosität immerfort Ehre zu machen; zur großen Freude, so schlossen Se. Eminenz, werde es Ihr dann auch später erreichen, nach beendigten akademischen Studien sie in's Priesterseminar aufzunehmen und ihnen die heil. Priesterweihe zu ertheilen. Ein heiteres Mahl versammelte darauf die Böglinge um Se. Eminenz, welche mit sichtlichlicher Freude und in der frohesten Stimmung unter denselben weilten. Noch einmal sprachen dann Hochdieselben vor Ihrem Abschiede in der Seminarskirche väterlich liebevolle Worte zu den versammelten Böglingen, ermahnten sie, stets des Zweckes eingedenk zu sein, zu welchem sie dem Seminarium angehörten, munterten sie noch einmal auf zum Fleiße und Gehorsam gegen ihre Professoren und die Hochw. PP. Lazaristen, ertheilten ihnen den oberhirtlichen Segen und stimmten zum Schlusse den Lobgesang „Laudate Dominum omnes gentes“, welcher von dem gesammten Chore in freudiger Nührung unter voller Orgelbegleitung gesungen wurde.

(D. B. H.)

Neueres.

Schweiz. Nidwalden. Wie jüngsthin in Emmetten so wird gegenwärtig in Buochs eine achttägige Volks-Mission gehalten. Sie hat gestern begonnen und ihr Schluß ist nächsten Sonntag den 26. dies. Drei rühmlich bekannte Prediger aus dem Kapuziner-Orden halten dieselbe, nämlich die Hochw. PP. Anizet, Theodosius und Verecund. Gott verleihe seinen Segen dazu!

(L. Z.)

Schwyz. Die Gemeinde Ingenbohl hat den 19. Nov. den Hochw. Herrn Pfarrer und Commissarius

Tschümperlin in Sargans einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt.

— Tessin. Kaiser Napoleon hat dem St. Gottshardshospiz 1000 Fr. aus seiner Privatkasse zustellen lassen.

— Argau. Von Mererau wird der Tod des P. Alberic Zwysig gemeldet. Der Dahingeshiedene stand im besten Mannesalter und wird viel betrauert werden von seinen vielen Freunden, Schülern und Allen, die den trefflichen Mann und ausgezeichneten Lehrer der Musik, besondern Kenner der Orgel, den frommen und zarten schweiz. Liedercomponisten gekannt haben. R. I. P.

Kirchenstaat. Rom. Verzeichniß der dort sich zusammenfindenden Bischöfe. Fortsetzung.

Kirchenstaat. Kard. de Angelis, Erzbischof von Fermo; Kard. Ucciardi, Bischof von Sinigaglia; Kard. Pecci, Bischof von Perugia; Kard. Morechini, Bischof von Jesi; der Erzbischof von Chieti, die Bischöfe von Faenza, Gubbio, Assis.

Parma: Der Bischof von Borgo S. Donnino.

Lucca: Der Erzbischof von Lucca.

Toskana: Der Erzbischof von Florenz.

Neapel: Kard. Cosenza, Erzbischof von Capua.

England: Der Bischof von Beverly.

Amerika. Nordamer. Freistaaten: Der Erzbischof von New-York, der Bischof von Buffalo.

Kanada: Der Bischof von Halifax.

Bis am 13. Novbr. waren 58 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe in Rom angekommen.

Bayern. München. Der unlängst verstorbene Domprobst, Dr. Deutinger, hat seine reichhaltige Bibliothek dem erzbischöf. Ordinariat testamentarisch vermacht.

Großh. Baden. Die Regierung hat endlich eingesehen, daß aus dem Gebahren des Pfarrers Hörth in Kirrlach auch für sie nichts Ersprießliches zu erwarten stand. Es wurde somit dem von Sr. Excellenz aufgestellten Pfarrer Zugschwert kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt, und derselbe ist bereits bei seiner neuen Gemeinde eingetroffen und hat seine Seelsorge angetreten. Möchte es ihm bald gelingen, das von Hörth gesäete Unkraut auszurotten, und den Zwiespalt beseitigend, die getrennten Gemeindeglieder in der Liebe des Herrn zusammenzuführen. Jedenfalls ist die Wahl seiner Person eine höchst gelungene. Was Hörth anbetrifft, so soll sich derselbe um die Stelle eines Erziehers bei einer Familie in einer Stadt am Rheine beworben haben.

Großbritannien. Dublin, 10. Nov. In den letzten Tagen des Oktober hielt der Bischof von Newport eine Visitationsreise nach Monmouth und spendete bei dieser Gelegenheit auch das heil. Sacrament der Firmung aus; die Feierlichkeit war erhebend, das Hochamt wurde

gehalten coram episcopo, während welchem einige schöne Lieder von der Jugend gesungen wurden; zum Schlusse gaben Se. bischöfl. Gnaden den Segen mit dem Allerheiligsten. (Bekanntlich findet dieses in Irland nur bei feierlichen Gelegenheiten statt und ist bei Weitem dort nicht so alltäglich, wie dieses in Deutschland der Fall ist.) — Aus Schottland wird uns berichtet, daß gegen Ende v. M. zu Portglasgow durch den Hochw. Hrn. Dr. Madoch eine schöne, neuerbaute katholische Kirche eingeweiht wurde zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers; die Kirche war während der feierlichen Handlung und besonders während des Hochamtes so gedrängt voll, daß für Viele kein Raum war; es hatten sich auch eine Menge Protestanten eingefunden. Seit einiger Zeit haben in derselben Stadt vier Franziskanerinnen eine Schule eröffnet und unterstützen nebenbei den Klerus beim Besuch der Kranken. Seit der sogenannten Reformation hatte Portglasgow keine Nonnen mehr gesehen.

Spanien. Die Regierung hat die 80 Jesuiten, die in Loyala in den baskischen Provinzen wohnten, auf Majorca verwiesen. Sie sollen sich angeblich weigern, ihren demaligen Aufenthalt sofort zu verlassen, da sie Nichts für eine solche Reise vorbereitet haben.

Preußen. Die Katholiken in der Priegnitz. Wir lesen in der D. Volks-Halle: Wittenberge an der mecklenburgischen Grenze. Der Gustav-Adolph-Verein bereitete diesmal die Zeitungsleser für das sogenannte Reformationstfest durch seine Klagen über das Unglück seiner zerstreuten Glaubensgenossen, einen Hülfseruf, welcher jüngst die Leitartikel zu den meisten öffentlichen Blättern unserer Provinz bildete und mit den Worten schloß: „Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist an den Glaubensgenossen!“ Darin ist uns Katholiken der Priegnitz die Mahnung gegeben, wie auch wir thun sollten in einer noch größern Noth, da gewiß in ganz Preußen keine so große Zahl Protestanten, wie unsere Katholikenzahl, von einer Mutterkirche so weit entfernt, wie wir von unserer Mutterkirche zu Berlin, die uns 20 Meilen entlegen ist. In Wittenberge sammelte sich nach und nach eine Menge Katholiken, welche als Handwerker, als Elbschiffer, als Grenzaufseher, als Beamte des hiesigen Ober-Zollamtes, als Handelsleute, als Fabrikarbeiter hier weilten. Dazu kam, daß Wittenberge der Mittelpunkt der Berlin-Hamburger Eisenbahn und Endpunkt der Magdeburger Zweigbahn wurde, wodurch die Einwohnerzahl auf's Doppelte stieg und die der Katholiken sich vervielfältigte. Auch den Auswanderern wurde unser Ort vielfach Anhaltspunkt und Aufenthalt. Für religiöse Bedürfnisse aber war nun nirgends etwas geboten und in der ganzen Priegnitz — wo bekanntlich das Christenthum zwischen Elbe und Oder zu-

erst Platz genommen, da in Havelberg das erste Bisthum der Mark Brandenburg errichtet worden — kein einziges Plätzchen katholischen Kirchenguts zu finden. Die katholische Kirche zu Stendal in der Altmark ist für uns nicht bloß 7 Meilen entfernt, sondern auch wegen der Schwierigkeit der Elbpassage fast gar nicht zu besuchen. In Ludwigslust aber von dem sehr spärlichen Glücke der Katholiken Mecklenburgs mitzehren, gereichte uns nie zum rechten Trost, weil wir daselbst immer wieder von neuen Beschwerden hören mußten; zudem liegt es uns, die wir zunächst wohnen, noch 6 Meilen entfernt, von andern Katholiken der Priegnitz, die von uns noch 6 bis 10 Meilen entfernt sind, ist es bei den hiesigen schlechten Sandwegen gar nicht zu erreichen. Die Priester in Stendal und Ludwigslust, ohne hinlänglich mit Erfüllung ihrer Pflichten beschäftigt, konnten bei uns eigentlich gar keine Amtshandlungen vornehmen, da sie zu andern Diözesen gehörten, und der Priester von Ludwigslust hatte bei seinem zweimaligen Besuchen unserer Dürftigkeit noch allerhand Schwierigkeiten beim preuß. Zollamte wegen der geweihten Kirchensachen von Erde und Silber.

Da kam uns endlich am 30. Oktober v. J. ein Priester aus Berlin, der erst in einer Privatwohnung, dann in dem Saale eines frühern Gasthauses Gottesdienst hielt. Bald mußten wir jedoch wieder ein anderes Obdach suchen, und fanden es nur in dem Schuppen und dem anstoßenden Keller einer Tabakfabrik. Somit ganz in die Lokalitäten des Urchristenthums versetzt, wandten wir uns bei der Gelegenheit, ein passendes Haus mit großem Saal zu kaufen, an den Dispositionsfonds, weil wir aus den letzten Kammerverhandlungen erfahren hatten, daß derselbe in seiner nunmehrigen Höhe von 400,000 Thln. auch kath. Zwecken dienen sollte, und baten um eine wenn auch noch so kleine Unterstüßung. Nach einiger Zeit erhielten wir auch durch unsern Herrn Bürgermeister die amtliche Aufforderung, die Zahl der Katholiken in der Priegnitz namhaft zu machen. Wir theilten dies den Vorständen der kleinen Gemeinden zu Havelberg, Perleburg, Prißwalk und Wittrova mit, welche uns die zunächst erreichbaren Namen von 473 Seelen schriftlich einreichten, und noch um die Hälfte vervollständigen wollten, wenn mehr Zeit dazu vergönnt worden.

Inzwischen wurde das betreffende Haus subhastirt. Ein treuer Katholik der Priegnitz, der Kaufmann Herr Grauert in Prißwalk, setzte seinen Kredit zum Pfande, damit wir das Besizthum für dreitausend Thaler erreichten. Sogleich, den 4. September, wandten wir uns um gnädige Vermittelung an das Cultusministerium.

Das Gesuch wurde abgelehnt, weil in der Priegnitz nur wenige Katholiken seien. In katholischen Orten, wo

Protestanten äußerst spärlich vorkommen, z. B. in Westphalen, Rheinpreußen, wird sofort auf Errichtung protestantischer Pfarreien Bedacht genommen.

Vom Kriegsschauplatz

theilt der „Ami de la Religion“ folgenden Brief eines ehemaligen Bögling's der Jesuiten mit, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Er ist datirt vom 13. August 1854 und lautet:

Lieber Vater, seitdem ich hier bin, ist schon Vieles und sehr Trauriges geschehen; würde ich's dir verschweigen, so würdest du's auf anderm Wege erfahren. Vor drei Tagen um 10 Uhr Abends hieß es plötzlich: Die Cholera ist an Bord! ich gehe sogleich zum Kommandanten und sage ihm: „Kommandant, ich stehe zu Ihren Befehlen, um die Kranken zu besorgen; ich bin kein Schiffssoldat, ich habe keinen Dienst zu verrichten, disponiren Sie über mich!“ Er drückte mir die Hand und sagte: „Das ist sehr gut, junger Mann,“ und das in einem Tone, der mich für das Opfer belohnte, das ich von meinem Leben machte. Ich ging an's Werk, die Kranken kamen zu uns jeden Augenblick, sie fielen ohnmächtig auf das Verdeck; in zwei Stunden waren sie todt. Ich leitete Alles, ich hatte vom Kommandanten die absolute Vollmacht über Alles, was auf dem Schiffe war. Ich bekam 300 Kranke, wir verloren davon 130. Jetzt ist Alles vorüber. Der Oberkommandant stellte mich dem Admiral vor und sprach: „Hier, Admiral, ist der Volontär, der sich so gut aufführt.“ Das schmeichelte mir. Es sind nun drei Tage, daß ich nur auf dem Verdeck geschlafen habe. Ich bin der einzige Mann an Bord, der nichts verspürt hat. Die Mannschaft betet mich fast an; ich könnte übermüthig werden, wenn ich nicht wüßte, woher ich diese physische und moralische Kraft habe; ein „Andenken“ ist die Ursache. Nicht ein Mann ist gestorben außer in meinen Armen, die Offiziere verwunderten sich, indem sie mich sahen. Ich bin von Eisen, immer frisch, Gott und die heilige Jungfrau sind mit mir. Man schiekt den Rapport an den Minister, ich stehe oben an. Verzeihe mir, wenn ich mich gelobt habe, es ist nicht Stolz, aber ich verheimliche dir nichts auf der Welt. Sag' jetzt nicht mehr, daß du mich mehr liebst, als ich dich liebe. Mitten im Meere, unter Sterbenden und Leichen, weiß ich, wie sehr du und ihr alle in meinem Herzen waret. Schicke für mich eine große Kerze nach Chartres, laß den Abbé Segur eine Dankmesse

lesen und geb' für mich 200 Franken an die Armen von Montboissier. Besonders aber verlange nichts für mich, wenn man mich etwa im Rapport vergessen hätte. Ich möchte für nichts in der Welt interessirt sein oder scheinen. Man riskirt sein Leben nicht für ein Land, man opfert es einer Pflicht, einem Gefühl, seinem Lande und seinem Glauben.

Literatur.

Kalender für Zeit und Ewigkeit. 1855. Dreizehnter Jahrgang. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Wenn der Jahrgang 1855 auch einen andern Verfasser hat, als die vorhergehenden, ist dennoch Haltung und Sprache von denselben nicht verschieden, und dieser Jahrgang steht den frühern an Werth keineswegs nach. In humoristisch-ernster, eindringlicher und ergreifender Sprache werden die wichtigsten Winke und Lehren für das Leben des Christen gegeben, und es wird manches Kapitel abgehandelt, das ganz vorzüglich für unsere Zeiten von Bedeutung ist. Was den Kalender uns Schweizern noch besonders empfehlen muß, ist, daß die Lehren, die er uns geben will, größtentheils an das Leben unseres Landesheiligen, des seligen Nikolaus von Flüe, angeknüpft sind. H.

Reige, o Herr, dein Ohr und erhöre mich! (Ps. 85, 1.)

Vollständiges katholisches Gebets- und Erbauungsbuch zum Gebrauche für Kirche und Haus von S. A. Mack, weiland Domkapitular in Augsburg. Sechste Auflage, sorgfältig überarbeitet und vielfach ergänzt. Mit drei Stahlstichen. Augsburg, 1853. Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (J. C. Kremer) 12. S. 476. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Dieses ausgezeichnete Gebetsbüchlein, das früher schon in vielen tausend Exemplaren verbreitet worden, umfaßt in seinen 10 Abtheilungen alle möglichen Gebete und Andachten für die verschiedenen gottesdienstlichen Feste und die mannigfaltigsten Lebensverhältnisse, und zwar eigens auch mehrere Messandachten und Gefänge. Der Inhalt ist durchweg dem liturgischen Zwecke ganz angemessen, voll Geist und Wahrheit; der Ausdruck ist der Erguß des gottliebenden Herzens, leichtfaßlich und gefällig, ohne — was vielen neuern Gebetsbüchern zum Tadel gereicht — gekünstelt zu sein. Eigenthümlich sind die angebrachten christlichen Denkprüche auf jeden Tag im Monate, sowie die bestgewählten biblischen Sprüche, welche als Einleitung und Belehrung größtentheils vor dem Anfange des Gebetes stehen. Das Büchlein mit seiner schönen Ausstattung verdient volle Empfehlung. P.

Anzeige: Die Empfehlung von Gooß's „Geheiligttem Kirchenjahr“ erscheint in nächster Nummer.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.